

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 2. Februar.

5.

Gewissensbisse eines alten Fiakerknechtes.

Humoreske von Anton Benkert.

Sieht Ihr dort auf jener Seite einen gebückten Greis mit ehrwürdigen grauen Locken auf einen Stok gestützt sitzen? Es ist der alte Fiakerknecht Woldl (Leopold), einst der „Fiaker-Woldl“ genannt. Dieser noch ziemlich rüstige Greis ist 85 Jahre alt, war von Kindesbeinen Fiakerknecht, und noch vor zehn Jahren saß er am Kutschbol; seit dieser Zeit wird er als ehrwürdiger Invalide von sämtlichen Fiakerknechten erhalten. Jeden Morgen, das Wetter mag sein wie es will, könnt ihr diese Kokoko-Gestalt auf irgend einem Blaze, wo Fiaker aufgestellt sind, sehen, er kennt natürlich alle Fiakerknechte der Stadt, und so wechselt er täglich seinen Posten. Auf dem Blaz, wo er des Morgens erscheint, bleibt er den ganzen Tag, denn Woldl lebt nur in Gottes freier Natur. Ob's regnet oder schneiet, ob's blizt oder gießt, dem Manne ist nur unter seinen Kindern wohl. — Die jüngern Fiakerknechte streiten sich um ihren „Tuti“, so wird er genannt, denn Woldl theilt gern seine reichen Erfahrungen den jungen Burschen mit, wird auch manchmal bei zweifelhaften Fällen zum Schiedsrichter gewählt, und immer fällt sein Urtheil gerecht aus. Kurz Tuti-Woldl ist der Senior aller Fiakerknechte, der Salomo dieser Gilde. — Sobald er des Morgens auf einem Blaze Posto genommen hat, haben die Fiakerknechte stillschweigend die Verpflichtung übernommen, den Tuti für den Tag zu versorgen. Wie ein Patriarch sitzt er auf irgend einem Stein, umgeben von den Fiakerknechten, die ihm Einer nach dem Andern ihre Angelegenheiten vorlegen, unser Tuti weiß für Alles Rath. Seine Erfahrungen bei Krankheiten der Pferde sind den jungen Fiakern von großer

Wichtigkeit. Die Herren oder Fiakermeister betrachten ihn gleichfalls als nützlichen Rathgeber, und so lebt der Nestor aller Fiaker ein ruhiges und vergnügtes Greisenalter, ohne Sorgen und Kummer, und wird ohne Zweifel dereinst auf dem Kampfplatz seines Heldenumarmes mitten unter Fiakerknechten seine müden Augen schließen, und so seine Sendung vollbracht haben. Mich interessirte dieser soziale Greis und ich suchte lange vergebens Gelegenheit, seine Bekanntschaft zu machen, bis er Vertrauen zu mir faßte, und auf diese Art erzählte mir der Alte eine Begebenheit aus seinem Leben, die ich und ein jeder Andere für ein Märchen halten würde, wenn ich es nicht aus dem Munde dieses Greises selbst gehört hätte. Mit Recht sagt Hamlet: „Es geschehen Dinge unter der Sonne, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt.“ Und nun, mein freundlicher Leser, will ich Tuti-Woldl selbst erzählen lassen.

„Ein Fiakerknecht ist wahrlich nicht das neidenswertheste Los, das sich ein Mensch als Broderwerb für das ganze Leben wählen dürfte. — Mir ist es zugefallen, ich habe es übrigens nicht eine Minute bereut, das mag wohl daher kommen, weil ich kein anderes, kein besseres kennen gelernt habe. — Von meinen Kinderjahren angefangen waren Pferdekölle meine Wohnung, mein seliger Vater war Postknecht, meine Mutter habe ich nie gekannt, bis in mein zehntes Jahr blieb ich im Poststalle, mit zehn Jahren wurde ich Fiakerknecht und bin es noch, wie Sie, mein lieber Herr, sehen. — Ich kann nicht sagen, daß mein Leben an Freuden arm war, im Gegentheil, ich hatte viele frohe, vergnügte Stunden, war immer gesund und heiter, habe ein gutes Gewissen, und so kann ich auf jedem Stein den Tod erwarten, den man in der That mit fünf-achtzig Jahren selten mehr fürchtet. — Nur eines, mein lieber Herr, drückt mein Gewissen, worüber sich vielleicht jeder Andere an meiner Stelle hinaussetzen würde: ich war ein abscheulicher Thierquäler in meinen jüngeren Jahren, und das nagt manchenmal in meiner Brust. Ja, sehen Sie mich nur an, mein lieber Herr, die Thiere haben auch Ansprüche an

diese schöne Erde, wie wir.“ — Ich machte natürlich große Augen und meinte, „die Thiere hätten wohl auch einigen Antheil an dieser Welt, allein sie seien dazu da, von den Menschen benützt und gebraucht zu werden. Das Quäl der armen Geschöpfe sei allerdings ein Mißbrauch der Menschen, da aber die Thiere nicht reden können. . . .“ — „Glauben Sie nur das nicht, lieber Herr,“ fiel mir der Alte schnell ins Wort, „die Thiere können so gut sprechen wie wir, nur wollen die grausamen Menschen die armen Thiere nicht verstehen; betrachten Sie ein Mal jenen Fuchs, der in dem Fiaker Nr. 22 angespannt ist, sehen Sie sein seelenvolles Auge, wie es auf mich gerichtet ist, armer Hans, du bist gewiß durstig? Sehen Sie, mein Herr, wie er mir zunickt, sagen Sie doch, ob man sein Verlangen deutlicher aussprechen kann. — Na, laß deinen Fuchsn saufen; das arme Thier verschmachtet ja bei der Hitze.“ — Der Fiakerbursche that, wie Polbl befahl, u. sobald das Pferd gesoffen hatte, kam es mir vor, als ob es dem alten Fiaker seinen Dank zugewinkt hätte. — „Sehen Sie, lieber Herr, wie der gute Hans dankt, ja gewiß die Thiere sind viel erkenntlicher als die Menschen.“ Hier hob der Greis seinen Stof in die Höhe und drohte einem jungen Knechte, der eben sein Gespann züchtigte: „Tonl, paß auf, daß dir's der Walach nicht einbringt, so geht man mit jungen Thieren nicht um.“ — Der junge Bursche ließ augenblicklich von der Züchtigung ab, solch einen Eindruck übten die Worte des Alten.

Ich fand immer mehr Interesse an dem belehrenden Gespräche des Alten und er fuhr fort: „Wenn ich nicht befürchten müßte, Sie zu ermüden, mein Herr, so würde ich Ihnen eine sehr rührende Geschichte von zweien meiner Pferde erzählen, vorausgesetzt, daß Sie mich für kein altes Weib ansehen, das an Wunder, Geister und Kobolde glaubt. Die Meinung laß ich mir aber nicht bestreiten, daß es Zeiten gibt, wo der Mensch einen höheren Aufschwung seines geistigen Lebens empfindet, und in solchen Stunden mit Dingen in Berührung kommt, die sich nicht mit der Hand greifen lassen, nennen Sie es Mondsucht, Magnet oder Sonnenstich, kurz, jeder von uns hat dergleichen im Leben erfahren, nur will es keiner aufrichtig bekennen, aus Furcht verhöhnt zu werden.“ — „Ei, ei, mein lieber Tuti, ihr sprecht ja da wie ein Gelehrter, wo in aller Welt habt ihr das hergenommen?“ sprach ich ganz erstaunt, „lest ihr vielleicht Bücher?“ — „Nein, mein guter Herr, ich kann weder lesen, noch schreiben; außer in dem großen Buch der Natur, in dem alle Menschen lesen kennen, wenn sie nur wollen, habe ich noch nie eine

Zeile gelesen, doch Sie werden bald erfahren, wie ich zu dieser Natur-Philosophie kam. — Jeder Fiaker hat, wie Sie vielleicht wissen werden, einen Spiznamen; in meiner Jugend hieß man mich den Brauser, weil ich der flinkste Fiaker weit und breit war. Mein Herr versorgte mich immer mit den besten Kennern, die ich alle zu Schanden fuhr; doch das brachte keinen Schaden, meine Herren wurden immer durch meinen Verdienst reichlich entschädigt, denn zu meiner Zeit wurde das Schießen (Schnellfahren) reichlich bezahlt, freilich mußten das die armen Thiere oft mit dem Leben büßen, aber was empfindet ein junger, unerzogener Bursche dabei, wenn nur die Rösser laufen. — Eines Tages kam ein junger Gelehrte, der mich auf längere Zeit gebunden hatte. Ich mußte ihn in die Karpathen bringen. Gott segne diesen braven Herrn, ihm verdanke ich es, daß ich Mensch geworden bin, ich war damals achtundzwanzig Jahre alt und hatte kaum mehr Begriff vom Leben, u. von dem edlen Beruf des Menschen, als meine Pferde. Vier glückliche Wochen hatte ich in der Gesellschaft dieses Ehrenmannes verlebt, der unermüdet den armen, verwahrlosten Fiakerknecht zum Menschen umwandelte. Das waren die seligsten Tage meines Lebens. Ich mußte meinen Kundmann, mit Instrumentenschachteln und Büchsen beladen, auf seinen Wanderungen begleiten, derweil meine Pferde im nächsten Dorfe beim Pfarrherrn das beste Leben hatten, denn mein Herr kehrte ausschließlich nur in Pfarrhöfen ein. Auf solchen Wegen nun hat dieser gütige Herr meinen Geist allmählig gebildet und Keime in mein Herz gepflanzt, die mir für die ganze Lebensreise bis heute geblieben sind. Als ich von den Bergen nach Hause kam, war ich ganz ein anderer Mensch; ich sah alle Gegenstände, die mich umgaben, mit anderen Augen; vor allem hatte ich mehr Liebe und Neigung gegen alle lebende Geschöpfe, insbesondere gegen Pferde, und glauben Sie mir, mein Herr, meine Pferde waren von der Stunde an, als ich sie menschlicher zu behandeln anfing, viel geschickter, gelehriger u. thätiger, ein Wort von mir, galt ihnen mehr als zwanzig Geißelhiebe, so daß mich meine Kameraden den Hrenmeister nannten, und doch hatte ich kein anderes Geheimniß, als daß ich meine Thiere sanfter als alle anderen behandelte, und was die Hauptsache war, ihre Sprache studirte, ja, ja, ihre Sprache studirte.“ —

Tuti-Polbl brachte mich immer mehr zum Staunen, welch' eine Fülle von logischen Kombinationen hatte der Mann mit Klarheit entwickelt, wie richtig war seine Denkweise, es ist gewiß zu wundern, wie klar ein-

fache
nur rich
„Sie
fort, „
erkennt
Thieren
Pferden
mir au
habe:
keine S
tig,“ d
wie's a
sche nö
Fiakern
vollbra
Sie ge
keit ich
halten
kein Fi
und ge
auch ga
Salz,
die Th
Die bef
num ab
niß da
wenn i
nigerm
den Th
sehr gra
nen in
ber Pol
weise,
Geschid
kerpferd
so hören
das, m
ich bin
nem D

Zwei
fante
Wien.
ein gut
viel für
theuer
morfistik
war im
füllt, t
stik und
morfistik
hatte g
lungen.

fache Naturen Alles auffassen, wenn man sie nur richtig denken lehrt.

„Sie werden oft gehört haben,“ fuhr Boldt fort, „daß man einen guten Kutscher daran erkennt, wenn er sich recht viel mit seinen Thieren zu schaffen macht, d. h. mit seinen Pferden spricht, nun sehen Sie, das hatte ich mir auch angewöhnt, wenn ich z. B. gesagt habe: „Liß, nimm dich zusammen, mach' mir keine Schand', u. du Gzigany heb' d' Füß tüchtig,“ da hätten Sie meine Thiere sehen sollen, wie's ausgezogen sind, da hatte ich keine Peitsche nöthig, ich habe es von jeher mit allen Fiakern aufgenommen. Doch wenn ich den Ritt vollbracht hatte, da hätte ich gewünscht, daß Sie gesehen hätten, mit welcher Vertraulichkeit ich mit meinen braven Pferden mich unterhalten habe, wie ich sie liebte und traktirte, kein Fiaker in der ganzen Stadt hatte so reinen und gefunden Hafer für seine Pferde, wie ich, auch gab ich ihnen, wo es ging, Brod mit Salz, oft auch Zucker, und das merkten sich die Thiere, da sollte mir einer nachkommen! Die besseren Burschen hatten mir mein Arkanium abgelauscht, ich machte gar kein Geheimniß daraus, im Gegentheil, mich freute es, wenn ich Nachahmer fand, und so habe ich einigermassen wieder gut gemacht, was ich an den Thieren verbrochen hatte. — Oh, ich war sehr grausam!“ dabei traten dem Greise Thränen in die Augen. — „Recht schön, mein lieber Boldt, ich bewundere aufrichtig Ihre Denkweise, aber Sie versprechen mir eine rührende Geschichte, wenn ich nicht irre, von zwei Fiakerpferden, ich ersuche Sie darum.“ — „Nun, so hören Sie, ob Sie mir glauben oder nicht, das, mein guter Herr, ist ganz gleichgültig, ich bin davon so fest überzeugt, als von meinem Dasein.“ (Beschluß folgt.)

Wiener - Briefe.

— — — In Straßen, Gäßlein, Gassen der Kaiserstadt wimmelt's von Musikanten. Das große Wien kann all die Lust kaum fassen!
Berner.

Zwei wichtige, inhaltschwere und interessante Tage waren der 24. und 25. Januar für Wien. Eine gute Akademie, eine gute Oper u. ein gutes romantisch-komisches Gemälde. Zu viel für zwei Tage! Wir werden diese Genüsse theuer genug noch bezahlen müssen! Die humoristische-musikalische Akademie des Hrn. Wiest war im eigentlichen Sinne des Wortes überfüllt, trotz dem, daß unser Publikum mit Musik und Konzerten übersättigt ist. Wiest's humoristische Vorlesung: „Handel und Wandel“ hatte gelungene Einfälle und witzige Anspielungen. Mad. Beckmann sang zwei Lieder mit

wenig Stimme, aber mit hübscher Toilette. Fräulein Thalheim spielte „Souvenir de Boctsa“, von Paris, mit sehr viel Beifall. Mit großer Fertigkeit und Grazie behandelte sie das sehr schwierige Instrument, die Harfe, u. zeigte sich als vollkommene Meisterin auf derselben. Ihre Sicherheit und Zartheit im Piano u. im Flageolet ist bewunderungswürdig. Die talentvolle Dilettantin bewies ihre hohe Begabung und Befähigung zur Künstlerin. Bischof sang fünf Lieder. Seine schöne Stimme, sein herrlicher gefühl- und ausdrucksvoller Vortrag begeisterte, entzückte und bezauberte das Auditorium. Dreyshock's herrliches Oktavenspiel und die Fertigkeit seiner beiden Hände hatten wir wieder Gelegenheit in drei Kompositionen zu bewundern. Nach all diesen Vorträgen kam Wiest mit seinen Stimm-Portraits berühmter Schauspieler. In dieser Art ist Wiest unübertrefflich und man glaubt wirklich die von ihm nachgeahmten Schauspieler, mit Ausnahme des Emil Devrient, zu hören. — Herr Balochino scheint auf ein Mal von einem Schlafe erwacht oder von einer Krankheit genesen zu sein; denn sonst wüßte man sich die so schnelle Aufführung der Oper: „Hans Heiling“ von Marschner nicht zu erklären. Der verständige Balochino dürfte wohl wissen, daß eine Oper, durch solche Kräfte dargestellt, durchfallen muß und wenn sie selbst noch so gut und vorzüglich ist, wie diese. „Heiling“ ist eine sehr gute deutsche Oper, eine herrliche, kräftige, wahrhaft romantische Musik, die bei öfterem Anhören nur noch mehr gewinnen würde; allein es gehört eine starke Liebe für die deutsche Musik dazu, diese Oper, wie sie hier herabgesungen wird, öfter als ein Mal zu hören. Fräulein Corridori ist noch zu viel Anfängerin, um den Rang einer Primadonna mit Erfolg behaupten zu können. Frau Denemy-Mey hat zu wenig Stimme und Vortrag, um eine solche Partie, wie jene der Anna, zur Zufriedenheit singen zu können. Die billigsten Ansprüche selbst bleiben unerfüllt. Ander hat einen hübschen Tenor, der in der Folge, wenn Ander seine Stimme noch mehr bilden wird, wohl der bedeutendste in Deutschland werden dürfte. Leitner's Stimme ist schön und klangvoll, jedoch hat er für diesen Part zu wenig geistige Inspiration. Die Chöre waren noch das Beste. Szenirt war die Oper schlecht, aber schön ausgestattet. — Daß der Teufel noch immer seine Anziehungskraft, wenigstens auf der Bühne hat und das Interesse des Publikums in Anspruch nimmt, beweist das auf dem Josephstädter Theater mit Beifall aufgenommene romantisch-komische Gemälde von Elmar: „der Goldteufel“, der dieses Mal das Publikum für einige Zeit vor den Räuber- und Ritterkomödien verschonen wird.

Der Goldteufel ist ein Menschenfeind, der von der Welt mißhandelt, die Menschen durch sein Gold verführen und unglücklich machen will. Der Gedanke, das hochgepriesene Land Amerika auch von der Seite darzustellen, daß man dort eben so wie in Europa arbeiten müsse, um sein Leben zu erhalten, ist neu und gut durchgeführt. Das Stück ist reich an glücklichen Einfällen, witzigen und humoristischen Gedanken u. bietet einen schnellen Wechsel zwischen Ernst und Scherz. Die Couplets sind sehr gelungen. Das Ganze durchweht ein schöner, poetischer Gedanke. Die Sprache des ernstlichen Theiles ist kräftig, hübsch und fantasiereich. Dieser Goldteufel ist seit einer langen Zeit von Jahren das beste Stück, das auf unseren Vorstadtbühnen zur Aufführung kam. Die Musik von Lül ist hübsch, aber nicht neu. Die Darstellung war im Ganzen gelungen. Kunst u. Planer leisteten im Spiele tüchtiges. Hr. Springer wäre ein guter Schauspieler, würde er nicht so fürchterliche Sprünge in der deutschen Sprache machen. Uebrigens in einem sind sich diese drei Mitglieder ganz gleich, nämlich in dem fürchterlichen Geberdenspiele. Kom fürchtet sich ja, wenn ihr die Augen so verdreht und die Backen so aufbläst. — Schließlich noch die traurige Nachricht, daß der regierende Herzog von Modena, Franz IV., gestorben, und daß durch dessen Tod der Ballzirkus an unserem Hofe für diesen Karneval geschlossen ist.

C. Norbert.

Journalistisch-jokoses Frage- und Antwortspiel.

Frage. Was heißt mich? — Antwort. Ein Journalist. — F. Warum? — A. Weil er sonst nichts zu beißen hat. — F. Was bläst er? — A. Was ihn nicht brennt. — F. Was treibt er? — A. Schacher mit Ideen fremder Leute. — F. Wie nennt man solchen Schacher? — A. Deutsche Originalität. — F. Sic! — Was treibt er sonst noch? — A. Er rupft den Gänsen Federn aus, taucht die Federn in die Tinte und macht aus Papier Säue, welche dem Druke unterliegen. — F. Sonst macht er nichts? — A. Ja! — F. Was denn also? — A. Schulden. — F. Die er wieder bezahlt? — A. Nein! — (Wanderer.)

Theater- und Musikzeitung.

* Man schreibt uns aus Wien: „Das Theater in der Josephstadt sammt allen Baulichkeiten wird von dem gegenwärtigen Eigenthümer Hrn. Pokorny verkauft. Herbei! wer Theaterdirektor in Wien werden will, u. einige Hunderttausende nicht zu placiren weiß. — Die

Dyer: „Gans Heiling“ gefiel weniger, als sie verdient, sie ist ein marktiges, gebiegenes, klaffisches Werk, verlangt jedoch ausgezeichnete Sänger. Die Ausführung war nur eine mittelmäßige u. hatte noch dazu am ersten Abend gegen italienische und böhmische(?) Antipathien zu kämpfen.“

Mignon - Zeitung.

Paris. Der vor Kurzem abgehaltene medizinische Kongress in Paris, derselbe, der alle ausländischen Aerzte für „unwissende Barbaren“ erklärte, hatte bekanntlich mit großen Skandalen begonnen und geendigt. Gleich in der ersten Sitzung gab Doktor Lambert dem Apotheker Deibl, Herausgeber des Journals „Asmodeus“, eine — Ohrfeige. Als Deibl deswegen klagte, machte Lambert eine Gegenklage wegen Ehrenbeleidigung in Deibl's Journal anhängig. Das Zuchtpolizeigericht hat in seiner Sitzung beiden Herren ihr Recht u. volle Genugthuung widerfahren lassen; Doktor Lambert wurde wegen thätlicher Injurien zu acht Tagen Gefängniß und 100 Francs Geldstrafe; Apotheker Deibl wurde wegen Diffamation zu vierzehn Tagen Gefängniß und 200 Francs Geldstrafe verurtheilt. — Beide Herren können sich nun in St. Pelagie Gesellschaft leisten und zum Zeitvertreibe Dittersdorfs „Doktor und Apotheker“ aufführen. — Herr Felix Pyat, dessen „Diogenes“ einen unerhörten Erfolg hat und täglich bei übervollen Häusern gegeben wird, hat im Gefängniß von St. Pelagie ein neues Stück geschrieben, das „Demokritos“ heißt. — Meyerbeer hat am 15. Jan. Paris verlassen und ist nach Berlin abgereist. — Hr. und Mad. Lamartine fuhren vor Kurzem spazieren, als die Pferde ihres Wagens plötzlich scheu wurden u. durchgingen. Lamartine wollte aus dem Wagen springen und sich in die Zügel werfen, aber seine Frau, die ihr ganzes kaltes Blut beibehalten hatte, hielt ihn zurück und sagte zum Kutscher: „Laß die Zügel schießen und die Pferde laufen.“ — „Aber Madame“, entgegnete der leichenblasse Kutscher, „dort am Ende der Allee ist eine Gartenmauer und die Thiere werden sich den Kopf daran zerschmettern.“ — „Nun“, sagte Mad. Lamartine ganz ruhig, „dann kommen wir damit davon, daß wir andere kaufen müssen.“ Diese Geistesgegenwart wurde durch den glücklichsten Erfolg belohnt; die Pferde galoppirten auf der Landstraße und blieben ganz ermüdet u. athemlos von selbst vor dieser Mauer stehen. p.

Stwas von Allem. Nun wird auch die Holznoth bald ein Ende nehmen, denn in Paris wurde ein Ofen erfunden, der mit einer

kleinen
mittelf
für 20

wertsg
stiegen,
gesunken
Welch'
ein Ste
sende
Dreizeh

liger
Familie
Er hint
große
man da
gen, u
„Dies n
10 Jah
welches
schen
lung v
Prinzen
der ben
Autogra
veräuße

Levassie
wetter e
an den
daten u
Kälte u
frozen u
Zustand

Befehru
heim er
In Mor
testant
Bethaus
durchnä
zur Kir

welches
Nummer
nige Fi
neulich
den habe
welche e
„Ship P

... w
me! Ki
are dyin
Hif...
dem Da
ches sch
über be
konnte.

kleinen Dellampe geheizt wird, und auf dem mittelft dieses bescheidenen Lichtes eine Mahlzeit für 20 Personen gekocht werden kann (?).

* * Die Zahl der steuerpflichtigen Handwerksgehilfen ist jetzt in Berlin auf 56,000 gestiegen, die der Diensthöten dagegen auf 13000 gesunken. Sechshundfünfzig Tausend Gefellen! Welch' ein Aufschwung der Industrie! Welch' ein Sieg der Arbeit! Und nur dreizehn Tausend Lakaien, Hofen, Knechte und Mägde! Dreizehn Tausend? Eine wahre Legion!

* * Kürzlich starb zu Versailles ein ehemaliger Schreiblehrer Ludwigs XVII., in dessen Familie dies Amt seit Ludwig XIII. erblich war. Er hinterließ einer Enkelin als Erbe nur eine große Mappe. Als man diese öffnete, fand man darin eine Anzahl kalligraphischer Uebungen, und auf dem ersten Blatte die Worte: „Dies wurde von Ludwig XIV. im Alter von 10 Jahren geschrieben.“ Es läßt sich denken, welches Aufsehen dieser Fund in den legitimistischen Kreisen erregte. Die Mappe, eine Sammlung von Schreibübungen aller französischen Prinzen seit Heinrich IV., ist noch im Besiz der beneideten Erbin, welche bis jetzt erst die Autographen des unglücklichen Ludwigs XVII. veräußert hat.

* * Eine Heeresabtheilung unter General Levasseur in Afrika hat durch eingetretenes Unwetter ein schreckliches Unglück erlitten, welches an den Rützug aus Rußland erinnert. 28 Soldaten und 117 Sattelthiere kamen durch die Kälte um, 330 Mann haben sich die Füße erfroren und 7 Offiziere sind in hoffnungslosem Zustande.

* * In der Schweiz hat man ein religiöses Bekehrungsmittel erfunden, das sich auch gleich beim ersten Versuche als sehr wirksam erwies. In Montreux im Kanton Waadt wurden protestantische Dissidenten auf dem Wege nach dem Bethause mit einer Feuerspritze begrüßt; die durchnähten Andächtigen gingen sofort, statt zur Kirche, nach Hause.

* * Das Madrider Blatt „El Herald o“, welches wir heute empfangen, enthält in seiner Nummer vom 13. v. M. die Anzeige, daß einige Fischer von Motrico unweit Guipuscoa neulich beim Fischfange eine Flasche aufgefunden haben, welche auf der See schwamm, und welche ein Blatt mit folgenden Zeilen enthielt: „Ship Präsident. We are bloked upon Tre and . . . we can't live much time . . . What Time! Kind friend will acquaint our . . . We are dying of hunger . . . I am fainting . . . Hif . . .“ Kein Zweifel, daß diese Flasche von dem Dampfsboot der „Präsident“ herrührt, welches schon vor zwei Jahren verschwand, und über dessen Loos man bisher nichts erfahren konnte. Wahrscheinlich wurde der „Präsident“

von Eismassen während der Ueberfahrt nach Europa umschwenmt, welche dessen Untergang bereiteten. Die Reisenden wurden, wie aus den mitgetheilten Zeilen hervorgeht, vom Hunger aufgerieben.

* * (Statistisches aus Paris.) Die Thorsteuer von Paris wird voraussichtlich in diesem Jahre 33 Millionen 800,000 Francs liefern, die höchste bis jetzt erreichte Summe. Binnen Jahresfrist sind in Paris 70,663 Ochsen, 18,475 Kühe, 76,666 Kälber und 416,521 Schafe verzehrt worden, das ist beträchtlich mehr als im Jahre vorher. Auch die Ausfuhr ist gegen das Vorjahr um 7,728,117 Francs gestiegen. In die Sparkasse wurden vom 1. Januar bis 8. Dez. 34,987,113 Francs eingezahlt, während 47,624,817 Francs daraus entnommen wurden, an welchem ungünstigen Verhältniß nur die Spekulation in Eisenbahn-Aktien Schuld ist.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 31. Jan., zum Benefiz der Dem. Kaiser und zum ersten Male: „Das Wolfenkind“, komische Oper in 2 Akt. von F. Loh, Musik von Emil Tittl. Mit besonderen Gefühlen besuchte Refer. die heutige Vorstellung. Alte Wiener Theatereindrücke wurden in ihm rege; die Josephstadt, dieses theatralische Krähwinkel u. Utopien zugleich, fiel ihm bei — denn hier wurde dies „Wolfenkind“ geboren. Loh variierte seinen „Zauberschleier“, der Dekorateur seine theatralisch-malerische Erd- und Himmelsbeschreibung und Hr. Kapellmeister Tittl gab eine leichte, veredelte französische Baudeville- und italienische Buffa-Musik, wovon der zweite bessere Akt der Benefiziantin Gelegenheit gab, eine brillante Bravour-Arie zu entwickeln und worin Hr. Kott köstlich eine scherzhafte Arie vortrug. Unter den Mitwirkenden ist noch Dem. Viktor zu erwähnen, deren sichtbarer Fortschritt sehr erfreulich ist. Die ganze Musik ist leicht tändelnd, aber lieblich, einschmeichelnd, laborirt jedoch an einigen Reminiszenzen. Der Chor im Anfange des zweiten Aktes, so wie mehrere Nummern im ersten Akte sind besonders schön. Die Oper wurde mit einiger Langkeit aufgenommen, die sie nicht verdient und die doppelt Wunder nimmt, wenn man den Wiener Enthusiasmus damit zusammenstellt. Wir hoffen aber, daß die folgenden Vorstellungen entsprechendere Aufnahme finden werden. Die Inszenesetzung war zweckmäßig, die wenigen Länze aber unbedeutend. (Außer den Damen Kaiser und Viktor und Herrn Kott, waren die H. Dobrowsky, Warah u. Roberti sehr verbienlich.)
W i l d e n.

Lokalbemerker.

— In Bieselburg wurde vergangene Woche in einem Wirthshause auf einem bepakteten Frachtwagen ein Ballen aufgeschnitten u. daraus für circa 400 fl. ausländischer Baumwollwaaren entwendet. Die Waare kommt von Leipzig und war transito

über Pesth nach der Türkei bestimmt. Die armen Fuhrleute, aus dem Debenburger Komitat, kamen ganz trostlos in Pesth an, da sie genöthigt sind, ihre Wagen, Pferde und sonstige Habseligkeiten zu verkaufen, um nur den Schaden einigermaßen ersetzen zu können. Möge man halb auf die Spur der nichtswürdigen Thäter kommen!

— Dem Vernehmen nach gedenken die jezigen Pächter der Schiffsbrücke, sobald die Zeit es erlauben wird, die Brücke mit einer noch nie dagewesenen Schnelligkeit einzuheben.

— Die Donau ist bei uns sehr im Steigen. Wie wir hören ist sie in den obern Gegenden noch viel höher u. man ist Wien nicht ohne Besorgnisse wegen einer Ueberschwemmung.

— So eben ist im Auftrage der königl. Kommission eine eigene Ankündigung erschienen, die Anzeigen unserer Fleischbänke betreffend, u. wobei vorzüglich das richtige Gewicht berücksichtigt wird. Möge diese neue Anordnung, wie so viele frühere, kein leeres Wort — und von Dauer sein!

— Es werden in Pesth, in der Gegend des Burmhofes, täglich viele Tausend faule und halbfauler Äpfel in die Donau geworfen, so daß die vorbeifahrenden Ueberfahrtsfähne beinahe „Lulaymachen“ müssen, um durch die faule Äpfelfluth durchzukommen, und man sieht am Ufer der Donau mehrere arme Gesöpfe noch eine reiche Nachlese aus diesen Auswürflingen halten, u. sie mit Appetit verzehren. Die Äpfelhändler, vulgo „Kratschlerinen“ aber würden nicht genöthigt sein, so vieles Obst den Fischen und armen Slowaken preis zu geben, wenn sie sich entschließen wollten, ein Paar Stück mehr für einen Groschen zu geben.

— C. M. Benkert's „Jahrbuch des deutschen Elements“ kann, wie uns der Herausgeber anzeigt, eingetretener Hindernisse wegen, jetzt nicht erscheinen, und soll im Monat März herauskommen.

Redakteur S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Echten

Gorgonzola- & Strachino-Käs,
feinen Erlauer Roth-Wein,

Champagner von:

Lamberg G. et D. Fleurs de Sillery, Lamberg
G. et D. Sillery, Jaqueson, Moët, Sergent
Bouzi, Perrier Fils

Bordeaux, Pichon de Longeville,

Rhein-Weine, als:

Rüdersheimer, Schloß Johannisberg, Geisenheimer, Marksbrunner, Mosel, Schanzberger, die feinsten schwarzen und grünen Thee's, echten Jamaica Rhum, holländer Häringe, Bricken, französische Capern Sans pareil, englischen Senf gemahlen, Malaga-Trauben u. u. empfiehlt die Spezerei-Handlung des

Kaspar Schögl,

6 „zur Fortuna“ am Rathhausplatz, in Pesth.

Der wohltätige Ofner Frauenverein.

Im Jahre 1845 wurden diesem Verein an mil-

den Spenden zugesandt: 1) An Holz. Von Se. k. k. Gnaden Hr. J. v. Kopácsy, Reichsprimas 12 Walbklafter zereichenes Scheiterholz; vom Fürsten Esterhazy 10; vom Grafen Niklas Esterhazy 10; von der Zender Herrschaft 4; von Hr. Joh. Eugenbacher 8 Klafter kleines Prügellholz. 2) An Lebensmitteln: von Ihrer Gr. Gräfin Brunswick-Majthényi 7 Preßb. Mezen Gerste, 6 M. Oris, 1 M. Haide, 1 M. Linsen, 1 M. Brein, 30 Pf. Speck, 87 Pf. Fett; von Frein von Forray, geb. Gräfin Brunswick 2 St. Schinken, 42 Pf. Speck, 1 M. Bohnen, ½ M. Linsen, ½ M. Erbsen; von Frau v. Majthényi-Bartakovits 2 Kämmer, 6 S. Erbäpfel, 3 E. Wein und 15 Pfund Schweinfett; Frau Hofrathin v. Luby 127 Pf. Fett; Hr. Jg. Birghoffer 18 Pf. Schöpfen; Frein Drez, geb. Gräfin Pejachevits 20 S. Erbäpfel, Ausschußfrau v. Mayer 75 Pf. Mehl und 26 Halbe Gries. 3) An Wein: Frau v. Köppler 1 Eimer; Hr. Bürgermeister Deffner 1; Hr. v. Czilič 1; Baron v. Wimmer ½; Hr. Obristlieut. v. Kisfaludy 1; Frau v. Mayer 1; Frau v. Haltmayer 1 und an Sammelwein 13½ Eimer. Und bei dieser Gelegenheit 4) an barem Gelde: von Hr. Bürgerm. Deffner 12 fl. 30 kr.; Hr. v. Cornides 3 fl. und Hr. Jg. Birghoffer 36 fl. W. W.

Dfen, aus der Sitzung von 5. Jan. 1846.

S. Küfey,
Vereins-Sekretär.

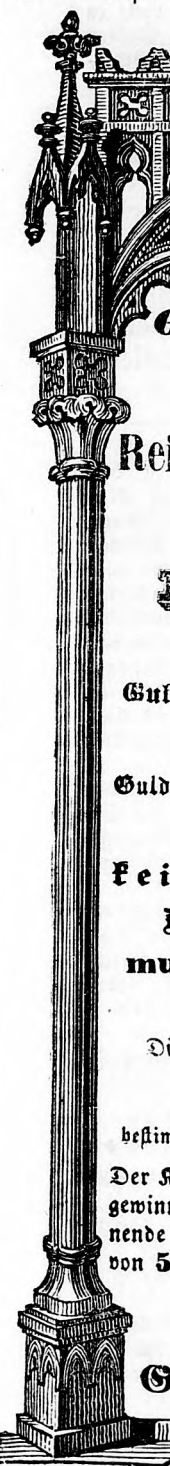
Pesti czukor-gyár egyesület.

Da die hiesige Raffinerie in ihren baulichen Umänderungen bereits so weit vorgeschritten ist, um ihren neuen Betrieb beginnen zu können, so verfehlen wir nicht, dem geehrten Handelsstand mitzutheilen, daß unsere Verkäufe im März d. J. wieder anfangen. Wir schmeicheln uns, jetzt durch schöne, gesunde und haltbare Zukern, durch Sortiments in Raffinade, Melis, Candis, Lumps, u. u. aus inländischen und Kolonialmehlen, so wie durch stets coulante und solideste Bedienung allen billigen Anforderungen zu genügen.

Pesth, am 27. Januar 1846.

Die Direktion. (2)

Große



1. Enthält
Stück Gratis- und
2. Müssen
3. Sind die
lichen veräußerten

Große Realitäten- und Geld-Lotterie.

Mit
allerhöch.
Gewilligung.

Es
wird
ausgespielt:

Grosse Verlosung

bei dem
k. k. priv. Großhandlungshause

Reisner & Comp. in Wien.

Hierbei werden gewonnen:
eine halbe

MILLION

und

Gulden **30,000** W. W.,

das ist:

Gulden **530,000** W. W.

Bei dieser Auspielung findet
Fein Rücktritt Statt.

Der Käufer von **10** Actien
muss **3** Treffer machen.

Die Ziehung wird, wo nicht früher,
schon am **9. Mai 1846**,
bestimmt und unwiderruflich vorgenommen.
Der Käufer von **10** Actien erhält **2** sicher
gewinnende **Gratis-** und **1** sicher gewin-
nende **Prämien = Actie**; der Käufer
von **5** Actien erhält **1** sicher gewonnenen
Gratis-Actie unentgeltlich.

Eine Actie kostet
Gulden **12 1/2** W. W.

Das prächtige **PALAIS-**artig gebaute

Mendrochowitz'sche Haus

Nr. 424 und 425 in Lemberg,
oder eine bare Ablösung von
Gulden **200,000** W. W.;

dann

Das schöne Haus

Nr. 994 in Wien,
in der innern Stadt,
oder eine bare Ablösung laut Spielplan von
Gulden **50,000** W. W.

Außer diesen beiden Haupttreffern von
Gulden **200,000** W. W.

und

Gulden **50,000** W. W.

enthält diese Lotterie noch Gewinnste von
Gulden: **15,000 – 10,000 – 5000**
4000 – 4000 – 3500 – 3000 –
3000 – 2500 – 2000 – 1500 –
4 à 1000 8 à 500, dann viele zu
200 – 100 – 50 – 30 – 25 etc.
alle in barem Gelde.

Besondere Vortheile bei dieser Verlosung.

1. Enthält diese Lotterie die verhältnismäßig geringe Anzahl von nur **133000** Stük verkäuflichen, **18,000** Stük **Gratis-** und **8,000** Stük **Prämien = Aktien**.
2. Müssen ungeachtet dieser geringen Anzahl von Aktien, doch laut Spielplan **28,500** Treffer gemacht werden.
3. Sind die beiden Haupt-Treffer von Gulden **200,000** und **50,000** W. W. der Dotation der gewöhnlichen verkäuflichen Aktien zugewiesen, was diesen Aktien einen besondern Werth gibt.

4. Muß der Käufer von 10 Aktien bestimmt 3 Treffer machen, da er hierzu 2 sicher gewinnende Gratis- und 1 sicher gewinnende Prämien-Aktie als unentgeltliche Aufgabe erhält.

5. Haben die Gratis-Aktien eine eigen Dotation von Gulden 119,300 W. W., worunter sich Treffer von Gulden 15.000 — 4000 — 3500 — 2 à 1000 — 2 à 500, dann viele zu Gulden 200 — 100 — 50 zc. zc. zc., und die Prämien-Aktien eine Dotation von Gulden 115,700 W. W. mit Treffern von Gulden 10,000 — 5000 — 3000 — 1500 — 1000 — 2 à 500, dann viele zu Gulden 200 — 100 — 50 — 30 zc. zc., auf welche selbe in ihrer eigenen Ziehung spielen. Dem ungeachtet spielen sie auch

6. in der Haupt-Ziehung mit, und man kann daher mit einer Gratis- oder Prämien-Aktie nicht nur einen großen Treffer in ihrer eigenen Ziehung allein, sondern auch überdies in der Haupt-Ziehung einen der Haupt-Treffer von Gulden 200,000 oder 50,000 W. W., oder einen andern großen Treffer machen.

W In Pesth sind Lose zu haben bei **M. Lueff**, Christophplätzchen, zur „Minerva.“

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Tüchet-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Psilanti**“ in Pesth.

Ein Zeichner, welcher noch einige freie Stunden hat, wünscht selbe durch Zeichenunterricht auszufüllen. Nähere Auskunft wird ertheilt in der Expedition dieses Blattes. (1—3)

In der **Chemischen Fabriksniederlage** des **J. G. Glas**, große Brückengasse in Pesth, sind zu billigsten Preisen stets vorräthig: Senf, Arrak, Cognac, Rhum, Punsch-Essenz, Weingeist, Erlauer, Köllner- und wohlriechendes Pfeffer-Wasser, Pomade, oder Wasser zum Haarwachsen, Wasser zum Haarfärben, Wasser zum Schminken, Wasser gegen Sommer- und Leberflecke, Wasser zum Fleckpuzen, Schminken auf Tassen, in Tiegeln und Pulver, Handseifen, Handpulver, Rasterpulver u. Rastermesserpulver, Brause-, Sauerbrunn- u. Champagnerpulver, Pulver zum Silber, Pafsong oder Messingpuzen das Pf. 10 kr. Reiß- u. Zahnpulver, Zahntinktur und Zahntinktur, Wascheffenz zum Geschwischen, Opobeldof, Mittel gegen Motten, Mäuse, Schwaben und Wanzen, Zimmerrauch in Pulver, Stangeln u. flüchtig, Hühneraugen- u. Englischpflaster, engl. Wagenschmier, Schuhwachs mit Fischthran, aufgelöstes Gummi-Glastikum, um Leder wasserdicht zu machen, Hufsalbe, alle Gattungen Bartwachs. Tafel-Essig. Wein-Klärung. Alle Gattungen geriebene Farben, Firnisse, Lake, Geistern, Liqueuren, Dehlen, Säuren, Tinten- u. Zündapparaten, nebst mehreren Chemischen Erzeugnissen für Künstler und Handwerker, stets nach Preiskourant.

Erstes Etablissement von Wachs-Blumen.

Gefertigter magt hiermit dem pl. t. hohen Herrschaften u. dem verehrungswürdigen Publikum ergehenst anzuzeigen, daß es demselben nach vielen

Versuchen gelungen ist, Blumen aus Wachs so zu konstruiren, daß selbe bei der gegenwärtigen Karnevalszeit mit Vortheil zu Kopf-, oder auch Kleideraufputz ohne Bedenken verwendet werden können, da selbe durchaus keinem Zerbrechen oder Schmelzen unterliegen, u. den natürlichen nicht nur ganz gleich gestellt, sondern wegen ihrer Dauerhaftigkeit u. Billigkeit noch bevorzugt zu werden verdienen.

Es war daher des Gefertigten besonderes Augenmerk dahin gerichtet, um den Anforderungen der eleganten Damenwelt entsprechen zu können, sich für den gegenwärtigen Karneval mit einer Auswahl der schönsten weißen u. rothen Kamellien zu versehen.

Auch empfiehlt Gefertigter diese seine Blumen den pl. t. Herrschaften zur Ausschmückung der Salons, sowohl Duzentweise als auch in Gartenschirren in beliebiger Höhe, nach früher ergangener Bestellung, um die billigsten Preise.

Zu haben sind selbe in Pesth, Anfangs der Waiznergasse, in der Handlung des Herrn Uhl zur weißen Kaze, u. in Ofen bei Gefertigtem in der Raizenstadt, Altilagasse, Nro. 668, neben den drei Hauern. G 61 a.

In dem Kunst- und Industrie-Komptoir

von J. Treichlinger,

an der Ecke der Waizner- u. großen Brückengasse, ist so eben erschienen und zu haben:

Müller F. Neuester Tarsalzó (Ihrer Hochwohlgeborenen der Frau Gräfin Georg Karolyi geb. Gräfin Karoline Zichy gewidmet) für das Pianoforte. 40 fr. G. M.

Ther u. K. Potpourri über die beliebtesten Thema der Oper „Tihany Ostroma“, worunter sich auch das beliebte Duett mit Text befindet, für das Pianoforte. 1 fl. 20 fr.

Strauß S. Heitere Lebensbilder, Walzer für das Pianoforte Op. 181. 45 fr.

So eben angekommen: eine Parthie ächter italienischer Violin- und Gitarre-Saiten, welche zu den billigsten Preisen allda zu haben sind. 2